

„Mein Freund,“ sagte Ibn el Masjk, „es ist ein weiter Weg nach Bournemouth in England. Sklaverei ist wirklich nur ein anderer Name für Dienstbarkeit, und es ist schließlich kein großer Unterschied zwischen Khor oder irgendeiner der kleinen Städte in deinem Lande, wo Männer und Frauen ihr Bett auf den schrillen Pfiff einer Pfeife verlassen und durch Regen und Schnee in die Gefängnisse eilen müssen, die ihr dort Fabriken nennt. Meine Sklaven werden besser behandelt: sie haben die Sonne, sie sind gut genährt, sie schlafen in ihren eigenen Häusern.“

Über den Sklavenhandel sprach er mit völliger Unbefangenheit. Am roten Meer lag ein kleiner Hafen, wo man direkt unter der Nase der britischen Verwaltung diese Art Ware — natürlich zu ihrem besonderen Preis — erhalten konnte.

„Es ist mir nicht immer möglich, das zu kaufen, was ich wünsche,“ erklärte er, „meine Frauen verlangen ständig von mir Männer, die diesen oder jenen Beruf haben.“ Er seufzte schwer. „Ja, der Westen nähert sich uns leider mehr und mehr, und Kemals neues Gesetz über die Rechte der Frauen ist sogar bis zu uns durchgedrungen.“

Er lächelte leicht.

„Ich habe nichts dagegen. Es liegt eine gewisse Pikanterie in diesen neuen Gewohnheiten, die teilweise sehr belustigend sein kann. Und außerdem unterscheiden wir uns von den meisten Stämmen schon darin, daß unsere Frauen niemals verschleiert sein müssen und das Recht ihrer eigenen Wahl haben.“

Als Milton nach Europa zurückgekehrt war, schrieb er häufig an seinen arabischen Blutsbruder. In seinem Unterbewußtsein lag immer der Gedanke, daß Khor sein Zufluchtsplatz sein könnte, falls ihm einmal in Europa der Boden unter den Füßen zu heiß werden sollte.

Die Polizei wußte genau, daß Henry Arthur Milton, den man „den Hexer“ nannte, viele unbekannte Schlupfwinkel hatte. Er besaß in der Nähe von Cannes eine Villa, die außerordentlich bequem für einen Mann gelegen war, der manchmal schnell von einem Land in das andere gelangen mußte, er hatte eine kleine Wohnung in Tanger, und in Norbury gehörte ihm ein kleines Häuschen, wo er viel mehr Zeit verbrachte, als irgendeiner seiner Freunde vermuten konnte.

An der Rückseite dieses Hauses in Norbury lag ein kleiner Garten, den er sorgfältig betreute. Und über die Mauer hinweg verhandelte er mit seinem Nachbar über so wichtige Angelegenheiten wie Blattläuse oder das Unwesen der Katzen.

Milton hatte allerdings wenig Gelegenheit für diese Unterhaltungen, denn sein Nachbar, Kapitän Oring, war Besitzer eines kleinen Frachtschiffes, das zwischen London und Suez hin- und herfuhr. Er war nicht nur Kapitän, sondern auch Teilhaber; ihm und seinen Söhnen gehörten drei Viertel des Dampfers.

Einer seiner Söhne war sein erster Offizier, der andere sein Cheffingenieur und der dritte hatte mit den Geschäften in London zu tun. Außerdem war noch eine Tochter da, ein hübsches junges Mädchel, das ihrem Bruder den Haushalt führte und damit — wie sie sagte — furchtbar viel zu tun hatte.

Zu einer Zeit, als der Hexer nicht in London war, verschwand das junge Mädchen. Ihr Vater befand sich auf See, und von ihm hörte der Hexer einige Monate später die traurige Geschichte. Kapitän Oring erzählte ihm den Fall nicht in seinen ganzen Einzelheiten — es war keine Geschichte, die ein Vater so leichthin erzählen konnte.

„Mein Junge fand sie nach vielen Mühen . . . sie lebt jetzt mit meiner Schwester auf dem Lande. Natürlich habe ich versucht, die Leute zu finden, aber was habe ich in London für Aussicht dazu? Ich kann doch nicht zur Polizei gehen . . . ich will doch ihren Namen nicht in den Zeitungen lesen. Wenn ich jemals den Kerl finde . . .“

„Das werden Sie nie,“ sagte der Hexer, „aber ich vielleicht, ich komme sehr viel herum.“

(In der Nachbarschaft war er bekannt als Mr. Ernest Oppenton, Geschäftsreisender von Beruf.)